

Tageslosung 29.4.2020

Wenn du etwas tust, dann sei mit vollem Einsatz bei der Sache! Prediger 9,10

Unter den Theologiestudierenden an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal war das biblische Buch Prediger sehr beliebt. An dem Schlüssel für die Bibliothek hing ein Schild mit einem Satz aus diesem Buch: „Des vielen Büchermachens ist kein Ende und viel Studieren macht den Leib müde!“

Unsere heutige Tageslosung strahlt viel Lebensfreude aus und ist gleichzeitig sehr weise. Der Mensch wird aufgefordert Brot zu essen, Wein zu trinken, sich schön zu kleiden, seine Frau zu küssen und Parfüm zu benutzen. Kurz gesagt, wir werden aufgefordert, das Leben in vollen Zügen zu führen und zu genießen. Der Prediger fordert zu vollem Leben auf, denn das Leben ist begrenzt.

In unserem Beruf begegnen wir oft Menschen, deren Leben sich ganz anders entwickelt hat als sie es geplant oder gewollt haben. Oftmals durchkreuzen Krankheit, Tod oder andere Schicksalsschläge Pläne und Vorhaben. „Wenn ich mal in Rente bin, dann reisen wir durch die ganze Welt ...“ Doch dann macht eine Krankheit alles zunichte.

Wir versuchen „abschiedlich zu leben“ – also so zu leben, dass man jederzeit versucht, ein erfülltes Leben zu führen und es nicht auf ein Später zu verschieben. Dass man gehen kann, ohne das Gefühl zu haben, vieles Schöne verpasst zu haben.

Gerade unsere jetzige Zeit, in der das Leben unsicherer geworden zu sein scheint, fordert uns auf: Versuche, aus deinem Leben das Beste zu machen. Verschieb es nicht auf später. Fang gleich damit an. Gott hat dir dein Leben geschenkt, nutze es voller Freude.

Guter Vater!

Vor lauter Alltag und vor lauter Sorgen vergessen wir manchmal, welch ein tolles Geschenk unser Leben ist. Habe Dank, dass du uns dieses Leben schenkst. Und schenke uns die Weisheit, es erfüllt und klug mit Freude zu leben. Amen.



ANEKDOTE ZUR SENKUNG DER ARBEITSMORAL (Heinrich Böll)

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren; blauer Himmel, grüne See mit friedlichen, schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick. Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seiner Zigarettenschachtel angelt. Aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist - der Landessprache mächtig - durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

»Sie werden heute einen guten Fang machen.«

Kopfschütteln des Fischers. »Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.« Kopfnicken des Fischers.

»Sie werden also nicht ausfahren?«

Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit. »Oh? Sie fühlen sich nicht wohl?«

Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über.

»Ich fühle mich großartig«, sagt er. »Ich habe mich nie besser gefühlt.«

Er steht auf, reckt sich, als wollte er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. »Ich fühle mich phantastisch.«

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: »Aber warum fahren Sie dann nicht aus?«

Die Antwort kommt prompt und knapp. »Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin.«

»War der Fang gut?«

»Er war so gut, dass ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen.«

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schultern, besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmernis.

»Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug«, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. »Rauchen Sie eine von meinen?«

»Ja, danke.«

Zigaretten werden in Münder gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten einmischen«, sagt er, »aber stellen Sie sich mal vor, Sie fahren heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen. Stellen Sie sich das mal vor!«

Der Fischer nickt,

»Sie würden«, fährt der Tourist fort, »nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren - wissen Sie, was geschehen würde?«

Der Fischer schüttelt den Kopf.

»Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden...« die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme. »Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann...« - wieder schlägt die

Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. »Und dann«, sagt er, aber wieder schlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken wie einem Kind, das sich verschluckt hat. »Was dann?« fragt er leise.

»Dann«, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, »dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer blicken.«

»Aber das tu ich ja schon jetzt«, sagt der Fischer, »ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.«

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.